

FRANZ AMADEUS DOMBROWSKI

DAS HORN VON AFRIKA – EINE KRISENREGION

Teil III*

Betrachtungen hinsichtlich der Beziehungen Somalias, Ġibutis und der Oromo untereinander und zu Äthiopien und den Kolonialmächten bis etwa 1975

Seit den Eroberungen Menileks [1889-1913] wird im Süden und Osten Äthiopiens laufend gestritten, insbesondere um den Ogaden zwischen Äthiopien und Somalia, das dieses Gebiet für sich beansprucht, weil erhebliche Teile der dortigen Bevölkerung ihrer Stammes- und Volkszugehörigkeit nach Somali sind. Zum eigentlichen Verständnis des Konfliktes muss jedoch auch auf seine historischen Voraussetzungen hingewiesen werden. So gelten denn die folgenden Bemerkungen zunächst der Geschichte der Somali und ihren Eroberungen.

I

In klassischer Zeit trugen die Somali den ihnen – wie übrigens auch anderen – von Griechen beigelegten Namen Βάρβαροι. Ihr Land hiess ἡ Βαρβαρία bzw. ἡ Βαρβαρική χώρα, das waren Bezeichnungen, die noch heute in der Benennung der am Golf von Aden gelegenen und zu Somalia gehörigen Hafenstadt Berbera nachklingen.¹ Erst seit dem 15. Jahrhundert hat sich der Name *Sumāle*, der besonders oft in der *Futūh*

* Teil I in F. A. Dombrowski, *Die Nordpolitik Äthiopiens* in S. Brüne – V. Matthies (Hg.), *Krisenregion Horn von Afrika* = "Hamburger Beiträge zur Afrika-Kunde" 39 (Hamburg 1990) [= HambBeitr 39] S. 45-67, Teil II in *dess. Das Horn von Afrika – Eine Krisenregion – Bemerkungen zur sozioökonomischen Lage Äthiopiens* in "Folia Orientalia" 30 (1994) S. 27-37.

¹ Siehe schon durch W. Pape – G. Benseler, *Wörterbuch der griechischen Eigennamen* (Braunschweig 1911³, Nachdr. Graz 1959) S. 197a, und H. G. Liddell – R. Scott et al., *A Greek-English Lexicon* (Oxford 1940⁹, Nachdr. 1961) S. 306.

al-Habaša(t) des Chronisten Grañs, *Šihāb ad-Dīn Aḥmad b. ‘Abd al-Qādr*,^{1a} auftaucht, durchgesetzt. Das ursprüngliche Siedlungsgebiet der Bevölkerung dieses Namens lag ausschliesslich im Norden des heutigen Somalia, längs der Küste des Golfes von Aden. Der Süden, vor allem die dort anschliessende Küstenregion, war von Bantu-Stämmen besiedelt, deren Land Zang hiess. Die Islamisierung der Somali geht im wesentlichen nicht weiter als bis ins 16. Jahrhundert zurück, als arabische Siedler, vornehmlich aus dem Jemen, einwanderten.

Etwa zu der Zeit, als die Somali sich dem Islam zuwandten, hatten bereits weitgehend islamisierte Teile der nomadischen ‘Afar, die regelmässig vor allem die Gegenden um die Oase von Awssa und die Täler bis ins östliche Šawa durchstreiften, vom Eifer für ihre neuen religiösen Ideale und kämpferischen Ideologien durchdrungen, begonnen, nach Westen ins äthiopische Hochland einzudringen, um sich dort festzusetzen. Angestachelt von fanatischen, ehrgeizig nach militärischen Erfolgen strebenden Führern, den *Amīren*, wollten sie mit der Landnahme über ihr Stammesgebiet um Awssa hinausgreifend den „Heiligen Krieg“ [*ḡihād*] gegen benachbarte Christen und Heiden führen, wie *Šihāb ad-Dīn* berichtet:

„Im Lande des Sa‘ad ad-Dīn war es üblich, dass jeder *Amīr* die Macht hatte, eine Anklage zu erheben oder fallen zu lassen, militärische Expeditionen zu leiten, und dass erberechtigt war, den heiligen Krieg zu führen. Die meisten Soldaten und sogar der Sultan selbst konnten nur an ihrem Steueranteil teilhaben.“

Die offiziellen Herrscher, d.h. die Sultane von Adal besaßen demnach offensichtlich kein Durchsetzungsvermögen.

Zwei von diesen Amiren sollten zu grossem Ruhm gelangen: Mahfuz und Aḥmad b. Ibrahīm al-Ġāzī, genannt Grañ. Von des letzteren geradezu eschatologischem Selbstbewusstsein und dessen Anerkennung durch seine Gefolgsleute schreibt *Šihāb*³: „Nenne ihn weder Sultan noch Emir! Er führt den Titel Imām. ‘Ist er der Imām der letzten Tage?’ fragte ich, und sie antworteten ‘Ja!’.“ Dies liess die Veränderung des Charakters der Kriegszüge vor allem gegen Äthiopien im Vergleich mit sonstigen militärischen Unternehmungen und Raubzügen erkennen.

Die Amīre rekrutierten ihre Soldaten zunächst aus den ‘Afar-Stämmen, später zogen sie freilich auch die benachbarten Habr Maqadi, Ġirri, Zerba und Merrehān, als auch die Harti Somali-Stämme heran. Von der

Unterjochung der Somali berichtete *Šihāb ad-Dīn* ausführlich,⁴ bevor er sich dem *Futūḥ al-Habaša(t)* widmete.

Die ‘Afar scheiterten in ihrem Versuch, Äthiopien zu unterwerfen, durch Grañs Niederlage und Tod.⁵ Gleichwohl hatte seine Invasion eine Wanderung der Somali bewirkt, die erhebliche Folgen haben sollte. Die Somali begannen sich nämlich aus ihrem trockenen und unfruchtbaren Bereich am Golf von Aden über die Steppen des Ogaden und die Vorstufen des Zentralmassivs bis nach Harar auszubreiten. Im Süden überrannten sie Bēnadir und die Täler des Webi Sabeli als auch Juba. Sie vertrieben die dort ansässigen Teile der Oromovölker, die nach Nordwesten in die Täler der oberen Nebenflüsse des Guba auswichen. Damit nahmen sie die Völkerbewegung aus dem 14. Jahrhundert wieder auf, in deren Verlauf sich einige Gruppen der Ḥawwiya Somali (Agurān) in den Webi- und Juba-Regionen angesiedelt hatten. Schwung erhielt diese Bewegung der Somali freilich erst im 16. Jh., als ihnen die Vertreibung der Masse der Oromo gelang. Sie hat sich bis heute fortgesetzt, wenngleich nur langsam. Erst 1842 und 1848 gelang es Somali, das südliche Ufer des unteren Juba zu besiedeln, und 1909 erreichten schliesslich die ‘Abd Wak und ‘Abdallah das Gebiet der Tana in Kenia, wo ihre Bewegung südlich des Tanagebiets von der damaligen britischen Kolonialverwaltung angehalten wurde.

Als Ergebnis ihrer Wanderungen sind die Somali heutzutage ansässig in der Republik Somalia, im Ogaden, in den äthiopischen Provinzen Bali, Harargē und Arusi, in Ġibuti und im Nordwesten Kenias. Ethnologisch lassen sie sich in drei Gruppen ordnen: [1] die Nordsomali (Heggi), [2] die Ḥawwiya und [3] die Sab.

Zur Nordgruppe [1] gehören die Dir, Isaq und Darod, die im Ogaden und längs der gesamten Somali-Küste am Golf von Aden bis Ġibuti leben, wo der Stamm der Issa zuhause ist. Diese gehören zwar zu den Dir, sie haben aber Sitten und Lebensgewohnheiten der ‘Afar angenommen.

Die Ḥawwiya [2] (Aguran, Gaggundabe und Gurgate) siedeln im Sabeli Tal.

Die Sab [3] (Rahanwēn, Digil und Tunni) leben zwischen den Ḥawwiya und Juba Flüssen.

Einige der Ḥawwiya (Agurān) und Sab (Rahanwēn) haben sich mit Bantu- und Oromostämmen vermischt.

^{1a} Mit dem Beinamen ‘Arab-faqīh, schrieb um 950/1543. Weiteres durch Brockelmann II: 1949² S. 539 f.

² Basset: 1897 S. 25 f.

³ Basset: 1897 S. 26.

⁴ Basset: 1897 S. 23-25

⁵ Dombrowski: 1983 S. 173 f.

Gleichzeitig mit der Ausbreitung der Somali fand, wie schon erwähnt, eine Vertreibung des grössten Teiles der Oromo⁶ und ihre Invasion in die Gebiete anderer statt. So überfielen sie das durch Grañ verwüstete Äthiopien aus zwei Richtungen. Eine Gruppe kam durch die Tiefebene zwischen dem Walabäberg und dem Abâyäsee, die andere den Juba und die Webi Flüsse entlang. Dann stiessen sie nach Norden in das Awäš Tal und zogen längs des Ostrandes des Hochlandes bis zur Grenze von Tegre. Sie besetzten das Gebiet um das heutige Addis Ababā und überrannten Bereiche der Sidāmā, das heutige Wallagā sowie Teile Goğğāms.

Ihre erste Welle bildeten die Dāwē, ein Zweig der Borana. Diese eroberten Bater Amora und schlugen das kaiserliche Heer. Danach gelang es einem ihrer *gada* [>→ unten] Melbah Bali zu erobern. Weitere *gada* eroberten die damaligen Provinzen Dawāro und Faṭāgar. Die Armee des Kaisers Galāwdēwos [1540-59] konnte das nicht verhindern. Sie war durch Grañs Feldzüge zu sehr geschwächt. Trotz einiger lokaler Erfolge, gelang es ihr nicht, die Oromo aufzuhalten. Diese setzten sich in fruchtbaren Gebieten von Bali fest und wandten sich 1567 gegen den islamisierten Staat von Harar und verwüsteten ihn. Ihre Kampfkraft erhöhten sie durch von Somalis gelieferte Pferde.

Gegen Ende des sechzehnten und Anfang des siebzehnten Jahrhunderts spalteten die Oromo sich am Awäš. Einige zogen nach Nordosten, andere nach Nordwesten. Im Zuge dieser Bewegung nahmen sie die Provinz Gañ ein und später Angot, einige drangen sogar bis Amḥārā und Bagēmeder vor. Während dessen hatte eine andere Gruppe der Oromo (Gombičču, Ada und Mačča) den Gibē und seine Nebenflüsse erreicht. Sie siedelten sich in Wallaggā an und kürten den Walel zu ihrem heiligen Berg. Die Mačča erreichten sogar Šawā.

Die militärischen Erfolge der Oromo beruhten auf dem ihnen eigenen System von Altersklassen, genannt *gada*. Jede sich neu bildende Altersklasse von Kriegerern war nämlich verpflichtet, neues Land zu suchen und in Besitz zu nehmen. Natürlich konnten die Oromo auch auf friedliche Weise vorgehen, indem sie zunächst ungenutztes Land zu ihren Weiden machten. Eine weitere Ursache ihrer erstaunlichen Erfolge war freilich, wie bereits kurz erwähnt, dass die von den Kriegen gegen Grañ geschwächten äthiopischen Einwohner grösstenteils vorzogen, sich in ihre schwerer zugänglichen Gebiete im Hochland zurückzuziehen und den Eindringlingen die Niederungen zu überlassen.

⁶ = Ilm Orma „Söhne Ormas“, ihres legendären Vorfahren.

Die Siege der Oromo, die er Gällā nennt,⁷ hat Bährey in seiner diesbezüglichen Geschichte,⁸ die auch einen ergiebigen Einblick in die sozialen Verhältnisse im damaligen Äthiopien erlaubt, wie folgt, wenngleich in seiner Verbitterung etwas übertrieben, erklärt:

„(Nun) fragen sich aber oft die Gelehrten und sprechen: 'Wie war es möglich, dass uns die Gällā besiegen konnten, wo wir ihnen doch bezüglich der Kriegsausrüstung überlegen waren?'

Einige haben behauptet: 'Der Herr hat das um unsertwillen zugelassen.'

Andere gibt es, die gemeint haben: 'Die Ursache ist die Teilung unseres Volkes in zehn Klassen, <wovon neun> nicht in den Kampf ziehen und sich ihrer Feigheit nicht schämen, und nur die zehnte kämpft und schlägt sich, so gut sie es vermag. Wenngleich unsere Zahl gross ist, sind doch der kriegsfähigen Männer (nur) wenige, und viele sind es, die nicht zu Felde ziehen.'

Eine <der zehn Klassen> sind die zahllosen Mönche; die einen werden Mönch von Kindesbeinen an, wenn die Mönche sie während der Zeit ihres Schulbesuches dazu überreden, wie der Schreiber dieser Chronik und seinesgleichen; die anderen werden Mönch aus Furcht vor dem Kriege.

Eine andere Klasse nennt sich *dabīārā*. Sie studieren die Schrift und alle priesterlichen Angelegenheiten. Sie klatschen und trampeln Beifall mit den Händen und Füßen, schämen sich aber nicht ihrer <Kriegs> furcht. Sie nehmen sich die Leviten und Priester, die Kinder Aarons, zum Vorbild.

Die dritte Klasse nennt sich *žan hašānā* und *žan ma'āsārē*. Sie hüten das Recht und scheuen sich zu kämpfen.

Die vierte Klasse bilden die *dāgāfočč* der Frauen, der *mak'ännent* und Prinzessinnen, starke kräftige Männer, die sich vom Kampfe fernhalten und sagen: 'Wir bewachen die Frauen'.

Die fünfte Klasse nennt man Sachverständige, Älteste und *Ba'ala rist* [„Erbherren“]. Sie verteilen ihre Ländereien unter Arbeiter [vor der Bearbeitung] und geben denen Anordnungen, ihrer Feigheit schämen sie sich jedoch nicht.

⁷ Wohl aus somali *gal* „Fremder, Emigrant“ entstanden, heute bedeutet *gal* „Nicht-Muslim“.

⁸ Schleicher 1893 S. 33-37.

Die sechste Abteilung setzt sich aus der arbeitenden Klasse zusammen. Sie bleiben bei ihrer Feldarbeit, und es fällt ihnen nicht ein, zu kämpfen.

Die siebente Klasse besteht aus solchen, die aus dem Handel Nutzen ziehen und sich bereichern.

Die achte Klasse bilden die Techniker, Handwerker, Schreiber, Schneider, Zimmerleute und dergleichen, und die verstehen nichts von der Kriegführung.

Die neunte Klasse besteht aus Sängern, Pfeifern, Trommlern und Geigern, die Bettelei zu ihrem Geschäft gemacht haben, die diejenigen segnen, welche ihnen <etwas> geben, und sie mit Lobhudeleien und leeren Ruhmesworten überhäufen. Wenn sie aber jemanden, der ihnen nichts geben will, verfluchen, gereicht es diesem nicht zur Schuld, denn man sagt: 'Das ist bei uns Brauch.' Auch diese sind weit davon entfernt, in den Krieg zu ziehen.

Die zehnte Klasse bilden diejenigen, welche zu Speer und Schild greifen, sich aufs Kämpfen verstehen und den Spuren des Königs folgen, um <den Feind> anzugreifen, und weil das so wenige sind, ist unser Land verheert worden.

Bei den Gällä dagegen existierten diese <ersten> neun Klassen nicht, die wir aufgezählt haben, und alle verstehen sich aufs Kämpfen, vom Kleinsten bis zum Grössten."

II b

Als die Oromo nicht dauerhaft ins äthiopische Hochland vordringen konnten, begann im 18. Jahrhundert ihre teilweise Assimilierung. Sie übernahmen dabei die äthiopische Agrarwirtschaft und teilweise die christliche Religion. Das Verhältnis wurde so eng, dass einige Kaiser, wie Susenyos [1607-32] die Oromo in ihren Kämpfen als dritte Kraft nutzen konnten und Iyasu I. [1682-1706] bei ihnen Zuflucht suchte und Unterstützung fand.

Allmählich begann ein Teil der Oromo sogar eine wichtige Rolle im äthiopischen Staat zu spielen, so die Oromo von Wallo, insbesondere die Yeḡḡu, die Mitte des 18. Jahrhunderts assimiliert worden waren. Das führte, wie gesagt, bei einem Teil dieser Völkerschaften zu dessen Christianisierung, während andere den Islam annahmen. So war es hinsichtlich der ersteren möglich, dass Oromo sogar Kaiser Äthiopiens werden konnten, was mit der Erlangung dieser Machtposition und Würde durch Iyo'as [1755-69], einen Halboromo, eingeleitet wurde. Noch kann bei dieser Entwicklung

überraschen, dass in der folgenden *zamana masāfent* [„Zeit der Prinzen“] in Gondar das zu den Yeḡḡu gehörende Geschlecht des Abbā Seru G'āng'el an der Macht war, die es erst durch den zum Christentum übergetretenen Rās Ālī erlangt hatte. Mit der Beendigung der *zamana masāfent* durch Tēwodros [1855-69], der eine starke Strömung von Antipathien gegenüber den Oromo ausnutzte und förderte, kam ihre Macht im Staate zu Ende.

Hinsichtlich der Assimilation ist noch hinzuzufügen, dass parallel zur Integration grosser Teile der Oromo ins äthiopische Volk und ihrer dortigen Akkulturation, andere Gruppen derselben anderen Assimilationsprozessen unterlagen. Im Sidāmā-Gebiet nahmen sie teilweise die Sitten der Besiegten an, unter Aufgabe der eigener Bräuche und Einrichtungen wie des *gada*-Systems. Ihre traditionelle nomadische Lebensweise behielten sie überwiegend nur in der Borana und in einigen Bereichen zwischen dieser und Harar.

III

Schon vor dem Ende des 19. Jahrhunderts intensivierte Äthiopien seine Ausdehnung nach Süden und Osten. Insbesondere hatte Menilek vor seiner Machtübernahme begonnen, Oromogebiete im Süden des Landes zu erobern. Bereits vor 1875 war das Territorium südlich von Šawā bis zum Awāš hin eingegliedert und Daḡāzmāč Gobana, selbst ein Oromo, zum Gouverneur ernannt worden. Nach 1878 war dann die Umgebung der Nebenflüsse des Gibē unterworfen. Solche militärischen Eroberungszüge [*zamāča*] gegen die Oromo folgten festgelegten Regeln. Das Wetter erlaubte nämlich nur zwei solcher Unternehmungen im Jahr, von denen die eine im Oktober und November, die andere im März und April stattzufinden hatten, jeweils nach den langen und kurzen Regenperioden und nachdem die Ernte eingebracht worden war. Die *zamāča* konnten also normalerweise nur zwei Monate dauern, kaum länger. Gelegentlich wurden sogar kürzere Feldzüge eingeschoben. Sie wurden als Strafexpeditionen im Stile der seit dem Altertum praktizierten Razzien semitischer Stämme und Völker verstanden und dienten der Terrorisierung der Bevölkerungen der verheerten Länder als auch dazu, die Kasse Menileks aufzubessern. Oft wurden die *zamāča* zur Zeit von Hungersnöten organisiert, um ihre Wirkung zu verstärken. Auch konnten so Soldaten leichter in den Niederlassungen der Geflüchteten belassen werden. Solche Wehrdörfer [*katāmā*] dienten dann als Stützpunkte für weitere Eroberungen.

Eine Kette von Wehrdörfern sollte auch als vorverlegte Grenzposten das Zentralgebiet Šawā abschirmen. Zwecks Konsolidierung der Unterwerfung wurde den Einheimischen, zumeist Oromo, ihr Land genommen. So wurden

sie gezwungen, sich andernorts anzusiedeln, von wo sie aufs neue, wegen ihrer noch mangelnden Bodenständigkeit möglicherweise noch leichter vertrieben werden konnten. Die Chance für Rebellionen wurde so beträchtlich gemindert, zumal die zwangsweise Bekehrung verbunden mit Amharisierung in bisher nicht christianisierten Gebieten wie in früheren Zeiten wieder aufgenommen wurde.

Um 1885/1886 hatte Menilek die Eroberung von Arusi-Oromo weitgehend abgeschlossen. Bald danach unterwarf sich Abbā Gifar aus Ğimma seiner Herrschaft, indem er versprach, jährlich Abgaben zu entrichten und Šawa den freien Durchmarsch seiner Truppen zu gestatten. In den folgenden Jahren eroberten Streitkräfte Menileks Guma, Gomma, Gera und die Länder der Gurāgē. Zwischen 1887 und 1894 wurden die „aufsässigen“ und kriegerischen Leqa- und Wallagā-Stämme im Südwesten unterworfen, wie auch die Sidāmagebiete östlich des Gibē in Hadiyā, Kambātā und Tambaro. Limmu, das letzte unabhängige Königreich der Oromo im Westen fiel 1891 und das kleine Sidāmāreich Janjero [Jamana] 1894. Im selben Jahr führte Menilek persönlich eine Expedition gegen die Walāmo. Als letzter *grosser* noch nicht unterworfenen Staat wurde Kaffa mit seinem König Kennito [Gaki Seročo] im Vollzuge einer Strafexpedition des Walda Giyorgis besiegt. Danach kam „nur“ noch die Unterjochung einer Reihe von kleineren Sidāmā-Königreichen wie Gimirri und Maḡi im Bereich der Abbāyā- [Margherita-] und Chamo-Seen als auch 1899 die der Boran im Jahre 1899. So wurden Äthiopiens Eroberungen und die Unterwerfung der Oromostämme im Süden und die der Sidāmā abgeschlossen.

Diese Erwerbungen Menileks haben Spuren hinterlassen, die bis heute bemerkbar sind. Die Oromo wurden zu Menschen zweiter Klasse erniedrigt und ihres Landes beraubt. Zwar wurde Staaten, die wie Ğimma, sich freiwillig unterwarfen, etwas von ihrer Freiheit belassen, und die dortige Bevölkerung durfte ihr Land und ihren Glauben, hier den Islam, behalten, in Gegenden, die Widerstand geleistet hatten, wurde jedoch eine rigorose Politik der Ausrottung durchgeführt. Nach Franz Bieber⁹ sollen zwei Drittel der Bevölkerung Kaffas umgekommen sein. Wer von den Einwohnern die Verheerungen überlebte, wurde versklavt. Wehrdörfer wurden an allen strategisch wichtigen Punkten des Landes eingerichtet und jedem Soldaten wurden einige Sklaven [*gabbar*] zugeteilt. Viele vormals fruchtbare Gegenden lagen nun brach. Das Christentum wurde in solchen Gegenden, wo es durch „Heiden“ beseitigt oder in die Verborgenheit gedrängt worden war, erneut als Staatsreligion etabliert. Kirchen, die zerstört oder zu Moscheen verwandelt worden waren, wurden wieder in ihren ursprünglichen Zustand zurückversetzt und, nebst vielen neu errichteten Kirchengebäuden, für die Abhaltung von Messen bereitgestellt.

⁹ Bieber: 1920-23 S. 168, 353 ff.

Die Arusi-Kampagne diente Menilek gleichzeitig zur Tarnung seiner Vorbereitungen eines weiteren Eroberungszuges, dieses Mal gegen Harar, das die Ägypter auf britische Veranlassung am 31. Mai 1885 verlassen hatten. Vor ihrem Abzug hatten sie Emir ‘Abdullāhi, Sohn des Scheichs Muḥammad ‘Abd al-Sāyqur, der vor der ägyptischen Besetzung regiert hatte, als Herrscher eingesetzt, ihm jedoch nur einige hundert offensichtlich nicht sehr kampferfahrene Soldaten unter Befehl eines britischen Offiziers zurückgelassen. Menileks Angriff konnten sie, trotz ihrer ausreichenden Bewaffnung, nicht standhalten. Der marschierte am 11. Januar 1887 in die ummauerte Stadt ein.

Die Eroberung Harars war ein Wendepunkt in der Geschichte Äthiopiens. Menilek hatte die Bedeutung dieses Platzes klar erkannt. Er ernannte deswegen seinen Vetter Mak^wannen zum Gouverneur der Stadt und gab ihm den Rang eines Daḡāzmāč. Dazu beließ er eine Garnison von 300 Mann.

Der Besitz Harars musste die Kontakte und damit auch mögliche Konflikte von Äthiopiern mit kriegerischen Somali jener Gegend vermehren. So eroberte Menilek mit der Konsequenz imperialistischer Machthaber 1896 Awssa und unternahm im folgenden Jahr eine Reihe von Expeditionen gegen die Issa und die Ogaden-, Merrehān- und Awliḡān-Somali. Die Eroberung ihrer Gebiete konnte er erst um die Jahrhundertwende beenden.

Wie zuvor die Oromo wurden jetzt die Somali gedemütigt, ja vergewaltigt und ihr Land von der Armee des inzwischen zum Rās beförderten Mak^wannen „verwüstet“, wie italienische Reisende in der Gegend von Imi zum Anfang des Jahres 1891 beobachten mußten: „Einige der vormaligen Bewohner haben diese Gegend verlassen, andere wurden durch Äthiopier ermordet oder zu Sklaven gemacht. Grosse Viehherden wurden entweder geschlachtet oder nach Harar und Šawā gebracht.“¹⁰

IVa

Mit der Eroberung von Somali-Herrschaften durch Äthiopien ging die Aufteilung der sonstigen Somali-Gebiete durch die Kolonialmächte Frankreich, England und Italien einher, soweit sie nicht bereits von diesen eingenommen waren.

Zu beginnen ist mit der französischen Ausdehnung, die letztlich zur Schaffung der heutigen, 1977 in die Unabhängigkeit entlassenen, Republik Ġibuti führen sollte. Nachdem die Rebellion des Neguše keinen Erfolg

¹⁰ L. Pennazi *Esplorazione Baudi e Candeo nell Ogaden*, „L’Esplorazione commerciale“ 8 (1891) S. 276.

gehabt hatte und die französischen Interessen im Norden Äthiopiens nicht hatten verwirklicht werden können, kaufte der französische Konsul in Aden namens seiner Regierung von einem der Häuptlinge der Danakil-Stämme für 10, 000 Maria-Theresien-Thaler die Ortschaft Obok, einen Platz von strategischer Wichtigkeit wegen seiner Lage unmittelbar hinter der Stelle, wo man nach der Passage der Strasse von Bāb el-Mandab in den Gulf von Aden einfährt.

Am 2. Januar 1882 gründete Paul Solleilet, Agent der Französischen Gesellschaft von Obok und dem persischen Golf in Obok eine Handels-filiale und nahm den Ausbau und die Befestigung dieses Hafens in Angriff. 1885 erklärte dann Frankreich das ganze Gebiet der Tağurā-Bucht zu seinem Protektorat. So entstand die Kolonie Französisch Somaliland. Formal erledigten das die französischen Behörden unter dem Deckmantel von Verträgen mit korruptierten Häuptlingen der dort ansässigen Issa-Stämme.

Nachdem Menilek 1891 in seinem berühmt gewordenen „circular letter“ versucht hatte, die Grenzen dieses Protektorats einseitig zwischen Äthiopien und Ġibuti zu bestimmen, kamen Frankreich und Äthiopien doch zu einem beiderseits erträglichen, sogar zu einem freundlichen Verhältnis, sodass Menilek, der kein grosses Interesse an der Tağurā-Bucht hatte, 1894 Frankreich die Konzession für den Bau einer Eisenbahnlinie übertrug, die von Ġibuti bis ins Innere Äthiopiens führte. Die am 20 März 1897 von Menilek und Léonce Lagarde vertraglich festgelegten Grenzen bestehen heute noch.

IVb

Da sich Frankreich für die Somali-Küste interessierte, verstärkte nun auch Großbritannien sein Engagement in der Nachbarschaft von Ġibuti. Die britischen Aktivitäten in der Region gingen freilich schon auf die Besetzung Adens durch die britische Verwaltung in Indien zurück. So hatte Captain Moeresby im Namen des India Office die Ġibuti gegenüber liegenden Muša-Inseln vom Sultan von Tağurā, Muḥammad b. Muḥammad erworben. Darüber hinaus waren bereits 1842 Vizekonsulate in Berbera und Bulbar etabliert. Am 26. Januar 1857 hatten Briten Perim übernommen, das zehn Jahre später von Gouverneur Russel in Aden zum Preis von 30,000 Maria-Theresia-Thalern gekauft wurde. Eine zweite Phase britischer Expansion entlang der Somali-Küste war mit der Eröffnung des Suezkanals und der 1873 erfolgten Abtretung der afrikanischen Küste von Suez eingetreten. Während die Türken zu jener Zeit nur noch relativ kleine Garnisonen in Massawa, Berbera, Zaylā' und Harar behalten durften, wurde britischen Staatsbürgern durch einen am 7. September 1877 in Alexandrien

geschlossenen Vertrag zwischen Ägypten und Großbritannien eine bevorzugte Stellung mit Reise- und Zollfreiheit in allen Gebieten der Somali-Küste und Harars zugesichert.

Nur fünf Jahre später besetzte Großbritannien Ägypten, und die Ägypter mussten die äthiopische und somalische Küste räumen, die britischen Privilegien blieben jedoch bestehen. Sie wurden sogar noch erweitert. So vereinbarten die Briten eine Reihe von Schutzverträgen mit einer Reihe von Somali-Häuptlingen längs der Küste des Golfs von Aden. 1886 war es soweit, daß sich Britannien imstande sah, das Gebiet zum neuen British Protectorate of Somaliland zu erklären. Auch hier versuchte Menilek durch seinen „circular letter“ die Grenzen festzulegen. Während zwar die Beziehungen Äthiopiens zu Großbritannien nicht so gut wie die zu Frankreich waren, kam es doch nach der Niederlage von Adwā und auf Grund der Erkenntnis, dass Äthiopien nicht ohne weiteres erobert werden konnte, zu einem Grenzabkommen, das am 14. Mai 1897 zwischen Menilek und Sir Rennel Rodd durch Austausch von Briefen paraphiert und später von Königin Viktoria genehmigt wurde. Auch diese Territorialgrenze existiert noch heute.

Nachdem wir uns bereits mit der italienischen Gründung von Eritrea befasst haben, ist in diesem Zusammenhang noch auf Somalia Italiana einzugehen. Als Kapitän Antonio Cecchi 1885 in Zanzibar ankam, entdeckte er, daß diese Insel bereits völlig unter die Kontrolle der Konsulate anderer Mächte geraten war. So lag es nahe, dass kurz darauf sein Nachfolger als Konsul auf Zanzibar, Vincenzo Filonardi, im Wettlauf der damaligen Aspiranten auf Kolonien, Handelsverträge mit Häuptlingen der Bēnadir anstrebte. 1889 besuchte er deshalb deren Region, um seinen Anspruch auf ein Protektorat über die Gegend zu demonstrieren. Am 8. Februar 1889 unterzeichnete er einen Vertrag zwischen seiner Person und dem Sultan Jusuf 'Alī Jusuf von Obbia, worin letzterer sein Gebiet von El-Marek bis Rās Awād für ein jährliches Salär von 1200 Maria-Theresia-Thaler dem Schutz Italiens unterstellte. Für 1800 Thaler schloß Filonardi sodann einen Vertrag mit Osman Mahmūd, dem Sultan von Miggiurtina, der sein Land von Rās Awād bis zum Wadi Nogal ebenfalls an Italien auslieferte. Nachdem in der Folge ähnliche Verträge mit den Herrschern von Ataleh, Mogadišu, Merka, Brava und anderen eingegangen worden waren, konnte Italien gemäß Artikel XXXIV des Berliner Kongresses ein ansehnliches, obschon nicht mit materiellen Gütern gesegnetes, von Nordost nach Südwest zwischen den östlichen Längengraden 50 und 40 und zwischen 8° 3' Nord und 1° 7' Süd gelegenes Territorium als Kolonialgebiet anmelden.

Nach der Niederlage von Adwā sollte auch die Grenzziehung zwischen Äthiopien und Italiana Somalia zur Sprache kommen. Menilek und Cesare Nerazzini, der italienische Unterhändler, waren aber hauptsächlich mit der

Grenze zwischen Äthiopien und Eritrea beschäftigt. Da die Grenze zwischen Äthiopien und Italiana Somalia durch wüsten Land, bzw. direkt durch Wüste lief, und deshalb natürliche geographische Anhaltspunkte, wie Flüsse und Berge, weitgehend fehlten, wurde die Festlegung dieser Grenze zunächst ausgeklammert. Das sollte sich rächen, denn schon im Dezember 1907 kam es zu einem Grenzzwischenfall in Baidoa, etwa 130 Meilen nordwestlich Mogadišu, bei dem eine äthiopische Truppe zwei italienische Offiziere und 92 Soldaten tötete. Beide Seiten entschlossen sich damals noch einmal, ihre Konflikte auf dem Verhandlungswege zu lösen.

Das von Compté G. Colli di Felizzano im Namen König Vittorio Emanuele III. [1869-1947; König Italiens 1900-1946] und von Kaiser Menilek am 16. Mai 1908 in Addis Ababā unterzeichnete Abkommen hatte aber kaum mehr als optischen Wert. Bei Formulierungen wie in Artikel 4 des Vertrages, dass nämlich „alle Gebiete, die den Stämmen entlang der Küste gehören, Italien unterstehen, und alle Gebiete des Ogaden Äthiopien zustehen“, waren eventuelle spätere Interpretationsdifferenzen sehr wahrscheinlich, und zukünftige Grenzkonflikte sozusagen vorprogrammiert, insbesondere, da, wie in Artikel 5 festgelegt wurde, beide Regierungen sich bereit erklärten, dass „die Grenzziehung nach einer Festlegung der örtlichen Gegebenheiten vorzunehmen“ sei.

Va

Jetzt ist ein weiterer wichtiger Aspekt der *Vorgeschichte* der mit dem Oga-denkrieg zwischen Somalia und Äthiopien mehr als je zuvor ins Licht der Weltöffentlichkeit tretenden¹¹ nun mehr als zwanzigjährigen *neuen* Krise am Horn von Afrika anzugehen, nämlich der noch im 19. Jahrhundert aufflammende Widerstand von Somali gegen die Aufteilung ihres Gebietes zwischen den beteiligten Kolonialmächten und Äthiopien.

Wie unter dem Mahdi im Sudan gab es nämlich auch in Somalia eine Erhebung unter Muhammad ibn 'Abd-'Allāh Ḥassan, den die Briten despektierlich „Mad Mullah“ nannten, obwohl er weder „verrückt“ noch ein Mullah war, und dessen sich die Somali als eines Nationalhelden erinnern.

Er wurde zwischen 1860 und 1870 im Dulbahanta-Land geboren und gehörte zum Ogaden-Stamm der Bah Gēri. Nach der Rückkehr von einer seiner Pilgerfahrten nach Mekka liess er sich 1895 in Berbera nieder und behauptete, zum Ḥalifa der Salihīya in Somalia ernannt worden zu sein. Er fing an Bekehrungspredigten zu halten, wobei er denen, die ihr Leben enger nach den Lehren des Islam auszurichten bereit waren, paradisesische

¹¹ Siehe mehrere Aufsätze in HambBeitr, insbesondere V. Matthies *Der Somalia-Konflikt: Nation ohne Staat* S. 223-247 [= Matthies].

Belohnung versprach und auch viele „Heiden“ seiner Religion zuführte. Da sein Erfolg in den Städten, wo die *ṭarīqa* der Qadariya vorherrschte, nur mässig war, zog er aufs Land und gründete seine erste Gemeinde in Kerri. Ihr folgten bald weitere, und, um der Uneinigkeit der Somalistämme zu begegnen, verkündete er, der Islam habe alle Stammesbande aufgehoben. Statt sich weiterhin als Angehörige eines jeweiligen Stammes zu bezeichnen, durften sich seine Anhänger hinfort nur *darāwīš* nennen, und er liess sie weisse Turbane tragen.

Seine Anhänger, die Derwische, regierte Muḥammad ibn 'Abd-'Allāh mit eiserner Faust. Diese, zumeist ihrer Herkunft nach Darod, hatten sich ihm zunächst vornehmlich aus religiösen und politischen Motiven angeschlossen. Später kamen solche, die auf Grund von Zwang mitmachen mussten oder die Nachfolge für opportun hielten, dazu. Beim geringsten Widerspruch konnten sie getötet werden. Da seine Bestrafungen von Verurteilten durch Verstümmelung als mit dem Islam durchaus in Einklang gesehen wurden, nahm man sein blutrünstiges Gebaren hin, und er nahm jede Gelegenheit wahr, zu morden. Dies war es denn wohl auch, was Briten veranlasste, ihm seinen Beinamen *Mad Mullah* anzuhängen, den Rein freilich etwas anders erklärt hat (>→ unten).

1899 erklärte sich auch Muḥammad 'Abd-'Allāh zum Mahdi und rief den *ḡihād* gegen alle „Heiden“ aus, unter die er vor allem die Europäer, insbesondere Engländer, aber auch jene Somali rechnete, die sich ihm verweigerten. Kennzeichnenderweise löschte er bei seinem ersten Raubzug eine Siedlung der Qadariya aus.

Über Muḥammads weitere Unternehmungen und seinen Charakter schrieb in seinem nicht leicht zugänglichen grossen Werk recht ausführlich sein Zeitgenosse, der weitgereiste Kenner des Horns von Afrika, Georg Kurt Rein¹²:

„Um 1900 erhob sich der türkische Mullah (Molla, Mala) Mohammed ben Abdullah (Abdullah Aschur) in Britisch Somaliland und begann andauernde Feindseligkeiten gegen die Engländer, die diesen viel zu schaffen machten. Das waghalsige Auftreten und plötzliche Wiederverschwinden des Fanatikers trug ihm bald den Beinamen 'mad Mullah' (toller Mullah) ein. Als er auch Einfälle in Abessinien machte, verband sich Menilek 1901 mit den Engländern zu gemeinsamem Vorgehen gegen den neuen islamitischen Feind. Die Mullahkämpfe, die jetzt in Abessinien stattfanden und heute [1918] noch nicht ganz beendet sind, seien hier gleich im Zusammenhang wiedergegeben, da sie sich abseits der jetzt in

¹² Rein I: 1918 S. 248 f.

den Vordergrund tretenden innerpolitischen Kämpfe entwickelten.

Am 17. April 1902 kam es bei Gumburru zu einer Schlacht unter dem Obersten Cobbe, die für die Engländer mit einer Niederlage endigte und auch den Abessiniern schwere Verluste verursachte. Ein Jahr später, am 15. April 1903 kam es abermals zu einem blutigen Zusammenstoss bei Bari. Diesmal unterlagen die Anhänger des Mullah. Dasselbe Schicksal hatten sie am 31. Mai 1903 in der Schlacht bei Jeyd. Trotzdem aber gelang es den Engländern und Abessiniern doch nicht, dem Treiben des Mullah ein Ende zu machen. Sowie er sich von den Niederlagen erholt hatte, trieb er sein Wesen weiter und dehnte seine Feindseligkeiten nun auch auf Italienisch-Somaliland aus. Das führte zu einem britisch-italienischen Bündnis. Es wurde eine gemeinsame Expedition ausgerüstet, die jedoch an dem zähen Widerstand des Mullah scheiterte. Schliesslich kam es zu Unterhandlungen, die von Pestalozzo, dem Gouverneur von Italienisch-Somaliland geschickt geführt wurden. Der Mullah erklärte sich 1905 für sich und seine Anhänger mit einem ihm angebotenen Küstenstreifen, zu dem ein entsprechendes Hinterland gehörte, einverstanden und stellte dieses Gebiet unter italienischen Schutz. Eine Zeitlang gab er nun Ruhe; bald aber nahm er die früheren Feindseligkeiten allmählich wieder auf. Nach wie vor galten sie in erster Linie den Engländern; daneben aber fiel er häufig in die abessinischen Grenzgebiete ein oder belästigte die Italiener an der Benadirküste. Im Jahre 1909 unternahmen die Engländer wieder eine grössere Expedition gegen ihn, und zwar vom Sudan aus, mit Hilfe ägyptisch-sudanesischer und indischer Truppen unter Wingate und Slatin. Das grossausgerüstete Unternehmen verlief aber ergebnislos. Sowie man des Mullah habhaft zu sein glaubte, war er plötzlich wieder verschwunden. Schliesslich musste man, durch beständig wachsende Schwierigkeiten gezwungen, jedes weitere Vorgehen aufgeben.

Die Macht des Mullah wurde immer grösser. Er hatte ein starkes Heer um sich gesammelt und griff 1912 die Engländer bei Zeila und Berbera mutig an. Abermals mussten sie eine Expedition gegen ihn ausrüsten, die sie mit indischen Truppen unternahmen. Auch diese verlief wieder ergebnislos, nachdem sie viele englischen Offiziere und Beamten das Leben gekostet hatte. 1913 und 1914 gelang es dem Mullah, sich zum Herrn über alle Völker des östlichen Nordosthorns zu machen, die sich seitdem seinem Willen unbedingt unterwarfen und unter

seiner Führung beinahe regelmässige Einfälle sowohl in die englischen und italienischen Gebiete des Somalilandes sowie in Abessinien machten. Gegen diese Raub- und Rachezüge blieben bisher alle Expeditionen ergebnislos. Nie gelang es, des 'tollen Mullah' habhaft zu werden. Er hat ein fast unheimliches Geschick, sowie ihm Gefahr droht, plötzlich in unwirtlichen Gegenden spurlos zu verschwinden und sich jeder Verfolgung zu entziehen.“

Obwohl dieser neue Mahdi nach 1904 seinen religiösen Nimbus verspielt hatte und er in seiner Bedeutung im wesentlichen nichts weiter als ein Guerillakämpfer zu sein schien, der das Land verwüstete, und sich sein ehemaliger geistlicher Mentor, Scheich Muhammad b. Salih, dessen Lehren er angeblich verbreiten wollte, 1909 in einem überall im Lande veröffentlichten Brief von ihm lossagte und ihn wegen Apostasie aus der Salihya ausschloss, ist es nicht verwunderlich, dass der schliesslich 1920 an Influenza verstorbene Muhammad ibn 'Abd-'Allah als ein Nationalheld Somalias angesehen und verehrt wird.¹³ Wie der andere vormalige Nationalheld Somalias, Grañ, hatte er den 'Heiligen Krieg' der Somali gegen die Christen, Äthiopier und Europäer, ausgerufen und mehr als zwanzig Jahre lang mit Erfolg durchgehalten.

Vb

Wenn man dessen eingedenk ist, kann man wohl den heftigen und fanatischen Widerstand weiter Kreise der somalischen Bevölkerung gegen die jüngste „Rettungsaktion“ durch „im Auftrag“ und unter der Flagge der UNO operierende nordamerikanische und europäische Mächte in Somalia, die ja auf klägliche, höchst blamable Weise scheiterte, gut verstehen.

Volker Matthies hat denn auch noch 1990,¹⁴ anders als G. K. Rein und andere der vor und nach dem Ersten Weltkrieg lebenden Generationen, beeinflusst durch die Erlebnisse und Denkweisen durch den Zweiten Weltkrieg und die De-Kolonisierung vor allem Afrikas und asiatischer Regionen hindurchgegangener und nachgeborener Europäer und Amerikaner, geurteilt¹⁵:

„Den 'Heiligen Krieg' des Sayid Mohammed Abdullah Hassan..... könnte man als eine protonationalistische Reaktion

¹³ Das braucht Europäer nicht zu wundern. Man denke nur an die Verehrung die ehemalige Könige und Heerführer bei sie überlebenden Zeitgenossen und später Geborenen trotz oder auch gerade wegen brutaler und grausamer Verhaltensweisen zwecks Erreichung vermeintlich oder wirklich grosser Ziele genossen haben und noch heute geniessen.

¹⁴ Publikationsdatum von HambBeitr 39.

¹⁵ Matthies S. 226.

der Somali auf den Kolonialismus bezeichnen. Bei diesem 'Heiligen Krieg' handelte es sich offensichtlich um einen auf sozio-kultureller Ebene geführten antikolonialen^{15a} Widerstandskampf im Kontext einer religiösen (islamischen) Erneuerungsbewegung. Die koloniale Fremdherrschaft, der europäische 'weltliche' Staat und die christliche Kolonisation bedrohten sowohl die 'ethnische Würde' der Somali als auch vor allem ihre islamischen Glaubenssätze und damit die traditionellen Quellen ihrer geistigen Orientierung. Dieser Bedrohung suchte der 'Mad Mullah' durch eine religiös motivierte Mobilisierung und Solidarisierung aller Somali zu begegnen. Trotz dieses dem religiösen Traditionalismus verhafteten Kontextes enthielt die Bewegung des 'Mad Mullah' doch schon gewisse modernistische Elemente, die später richtungsweisend für den modernen Somali-Nationalismus werden sollten: die Tendenz zu einer rigorosen Bekämpfung desintegrativer Clan- und Sekteninteressen sowie eine damit einhergehende Betonung der Einheit aller Somali – hier im Islam –, und einen starken fremdenfeindlichen, antikolonialen und auf politische Emanzipation drängenden Impetus.¹⁶

In seinem Versuch einer Anerkennung sozusagen „positiver“ Werte im Auftreten und Handeln des Muḥammad 'Abd-'Allāh und seiner Auslassung der abenteuerlichen Aspekte desselben wie auch der Brutalität dieses Mannes wie gegenüber Fremden so auch Stämmen und Individuen innerhalb und ausserhalb des Bereiches des späteren Somalia ist Matthies ebenso fehlgegangen, wie in seiner Sicht und Beurteilung des „modernen Somali-Nationalismus“. Die von ihm behauptete „Tendenz zu einer rigorosen Bekämpfung desintegrativer Clan- und Sekteninteressen sowie eine damit einhergehende Betonung der Einheit aller Somali“ und der „auf politische Integration drängende Impetus“ waren weder das Anliegen des Muḥammad 'Abd-'Allāh noch sind sie heute – nach dem ehemaligen Präsidenten Muḥammad Siyad Barre, der immerhin die Bedrohung durch Tribalismus neben vielen anderen Problemen, wirklichen wie die in der Wirtschaft des an natürlichen Ressourcen armen Somalia, und zu beseitigende imaginäre, wie strategisch-militärische, erkannt zu haben scheint, ihnen jedoch nicht steuern konnte¹⁶ – kaum mehr als ein Wunschtraum mancher Somali.

Man wird auch der etwas distanzierten Art in der freilich um grösstmögliche Objektivität bemühten Berichterstattung Reins nicht ganz zustimmen können, Muḥammad 'Abd-'Allāh war gleich anderen 'Upstarts'

^{15a} Von mir betont.

¹⁶ Labahn: 1990 besonders S. 171.

oder 'Parvenus' der Geschichte sicherlich nicht ausschliesslich von egozentrischen Motiven getrieben, sondern er muss auch Stimmungen und Nöte unter denen erkannt haben, die er zu seinen Anhängern machte. Er war eben einer von jenen, die auf genialisch-dämonische Weise die auch zu seiner Zeit erscheinenden Probleme im Zuge des auch am Horn von Afrika die Form des Kolonialismus annehmenden Imperialismus erkannt und zu ihrem vermeintlichen Vorteil auszunutzen verstanden haben, einer der ganz „grossen“ Demagogen der Weltgeschichte.

Via

Der nächste solcher Demagogen, den das Horn von Afrika erleiden sollte, liess nicht lange auf sich warten. Es war der sich ins Riesenhafte steigernde, oft konnte man freilich versucht sein, ihn unterschätzend zu sagen, der sich nur aufblasende Imperialist Benito Mussolini. Dieser hatte mit dem 'Mad Mullah' gemein, sich als einer aufzuspielen, der von seiner „Mission“, „Lebensraum zu suchen“ überzeugt sei, und den „primitiven Heiden und Häretikern“ Kultur und den wahren Glauben bringen zu müssen meinte, auch wenn er dabei grauenhaft brutal vorzugehen habe. Ausserdem konnte er andere erfolgreich täuschen, jedenfalls für einige Zeit.

Wie bei solchen Leuten durchaus häufig, mussten auch in seiner Politik möglicherweise oder tatsächlich strittige Objekte relativ geringer Bedeutung dafür herhalten, seiner „Mission“ zum Durchbruch zu verhelfen. Diesmal war es die vormals belassene Ungenauigkeit der Grenzziehung zwischen Äthiopien und Somalia Italiana, die als *casus belli* für Mussolinis Rolle als 'Caesar in Äthiopien' diente. So versuchte denn Italien 1934 rücksichtslos zwecks „Grenzkorrektur“, territoriale Veränderungen zu seinen vermeintlichen Gunsten in Gegenden herbeizuführen, die nach äthiopischer Auffassung eindeutig zu Äthiopien gehörten.

Da die Grenze zwischen Äthiopien und Britisch Somaliland gleichfalls in Teilbereichen unsicher und fliessend war, war eine Grenzkommision zwischen Grossbritannien und Äthiopien unter Oberst Clifford und Fitawrari Tasammā Bante vereinbart worden, die schon im ersten Monat ihrer ernsthaft betriebenen Arbeit am 23. November 1934 die Oase Walwal, etwa 30 km von der äthiopischen Ortschaft Ado und weit über 100 km von der Grenze Äthopiens zu Italienisch-Somaliland entfernt, erreichte. Dort traf man aber eine bereits angekommene italienische Abteilung von 250 Mann unter dem Befehl eines Hauptmanns Cimmaruta an, die nicht daran dachte, die Oase zu räumen. Dagegen zog sich die äthiopische Begleittruppe unter dem Befehl von Fitawrari Seferrā zurück, und es wurde nur

eine Einheit zurückgelassen, die Anordnungen aus Addis Ababā abwarten sollte.

Am 5. Dezember 1934 um 15³⁰ Uhr griffen dann die Italiener die Äthiopier mit Panzerwagen und Flugzeugen an. Viele Äthiopier fielen im Kampf, unter ihnen ihr Kommandant. Danach behauptete Italien freilich, die Äthiopier hätten den Kampf eröffnet. Jedenfalls bot der berühmte „Zwischenfall“ von Walwal den Anlass zu einem Notenkrieg und dann folgenden weiteren militärischen Aktionen. Das Ganze war ein Vorbote weiterer Grenzkonflikte und der italienischen Invasion in das äthiopische Kaiserreich.

VIb

Dieser Krieg und die dann folgende italienische Zwangsherrschaft als auch die Befreiung Äthiopiens im Verlauf des Zweiten Weltkrieges sind hier nicht zu behandeln, wohl aber ist noch kurz auf die Folgen dieser Umwälzungen und Voraussetzungen einzugehen. So forderten somalische Nationalisten die Beibehaltung der von den italienischen Faschisten zwecks Zerstückelung Äthiopiens geschaffenen Provinz Somalia, die vor allem den Ogaden einbeziehen sollte. Ihr Anliegen wurde sogar vom britischen Aussenminister, dessen Regierung „im Auftrag Äthiopiens“ die Verwaltung dieses östlichen Gebiets ausübte, indirekt gefördert. Grossbritannien, das bereits 1925 einen Teil seiner kenianischen Somali-Gebiete an Italien abgetreten hatte, sah in der Vereinigung aller dieser Regionen, einschliesslich auch des Restes seines von Somali bewohnten oder kontrollierten kenianischen Bereichs, mit der ehemaligen Provinz Somalia Italienisch-Ostafrikas die Möglichkeit einen Staat für alle Somalis zu schaffen.

Das wurde zwar wegen unterschiedlicher Interessen der an einer solchen Schöpfung zu beteiligenden Mächte und trotz der provisorischen Grenzziehung seitens der Briten vor ihrem Abzug 1950 nicht sofort erreicht, dennoch entstand am 1. Juli 1960 Somalia als selbständiger Staat, indem das britische Protektorat Somaliland und das noch unter italienischer Treuhandschaft stehende südliche Somaliland unabhängig geworden sich zur *Republik Somalia* zusammenschlossen, die mit dem Staatsstreich des Militärs am folgenden 21. Oktober auf den Namen *Demokratische Republik Somalia* umbenannt wurde.

VIc

Es sollte nur wenige Jahre dauern, bis das teilweise sogar entschuldbare Versagen der politischen Führung dieses Staates bei ihren Versuchen der

Lösung der auf Grund mangelnder Ressourcen und der sozialen Strukturen der somalischen Bevölkerung gegebenen schweren Probleme¹⁷ selbige verführte, sich in Richtung Äthiopien zu wenden, um den sich aufstauenden innenpolitischen Druck von sich abzulenken, wobei dem Präsidenten Muhammad Siyad Barre, einem vormaligen Generalleutnant und Angehörigen der 1969 an die Macht gekommenen Militärdictature ausländische Mächte, insbesondere der sogenannten *Ostblockstaaten*, durch Lieferung von Ausbildung und Ausrüstung seiner Truppen Hilfe erheblicher Quantität und Qualität leisteten, was zur Katastrophe des Ogaden-Krieges 1977/78, der vor dem eritreisch-äthiopischen Krieg in überseeischen Ländern wohl am meisten bekannt gewordenen Folge von Ereignissen am Horn von Afrika geführt hat.

Eine präzise Erforschung und Darstellung dieser Vorgänge und ihrer, wie sich jetzt schon absehen lässt, bis über die Gegenwart hinausreichenden verheerenden Folgen über bisher geleistete wissenschaftliche Arbeiten hinaus ist eine Aufgabe zukünftiger Historiker und Sozialwissenschaftler nach Gewinnung eines zeitlichen Abstandes.¹⁸ Hier kann jedoch bereits festgehalten werden, dass zumindest aussenpolitisch das vereinigte Somaliland von Anfang an sich als eine ernsthafte Bedrohung seiner Nachbarn erwiesen hat, denn der neue Staat weigerte sich, alle Verträge und Grenzen der vormaligen Kolonialmächte, wenn sie ihm nicht zusagten, anzuerkennen. Bei allen internationalen Konferenzen, an denen Somalia teilnahm, lehnten seine Vertreter ab, die Grenzen mit Äthiopien, Kenia, Französisch-Somaliland, dem heutigen Gbuti, gelten zu lassen, und es erwies sich als ein äusserst belligerenter Staat, indem es sich zur Durchsetzung seiner Absichten und Forderungen immer wieder militärischer und subversiver Mittel bedient hat, wobei diese Methoden jetzt noch mehr als zuvor auch die innenpolitischen Verhältnisse in Form eines permanenten Bürger-, Stämme- und Bandenkrieges bestimmen.

Bereits bei der Konferenz der *Organisation of African Unity* [OAU] wie auch der *Blockfreien Staaten*, die beide 1964 in Kairo stattfanden, also noch beachtliche Zeit vor dem weltweit notorisch gewordenen Ogaden-Krieg, hatte sich Somalia gegen Resolutionen für die Unantastbarkeit bestehender Grenzen ausgesprochen. Gegen dieses Prinzip internationalen Rechts und der Ablehnung von Gewalt zur Veränderung von Grenzen brachte Somalia das von den *Vereinten Nationen* (UNO) freilich anerkannte Argument des Selbstbestimmungsrechts der Völker vor. Ferner behaupteten seine Vertreter, Äthiopien, Kenia und Gbuti übten rechtswidrig Souveränität über die in ihren Gebieten lebenden Somali aus, zumal Kolonialgrenzen rechtswidrig seien.

¹⁷ Einzelheiten in Labahn: 1990 S. 153 ff. und in Janzen: 1990 S. 187-222.

¹⁸ Siehe oben die fehlerhaften Beurteilungen durch Matthies und Rein.

Jetzt sollen noch einige Worte betreffs des seit dem 27. Juni 1977 unabhängigen „Ministaates“¹⁹ Ġibuti in seinem Verhältnis zu seinen Nachbarn Äthiopien und Somalia folgen. Vormalig als „Territorium der 'Afar und Issa“ bekannt, d.h. als ein Staat, in dem zwei Völker wohnten und auch jetzt noch leben, ist dieses zwischen den Längengraden 41° 45' und 43° 15' am Südwestufer des Golfs von Aden und am südöstlichen Eingang zum Roten Meer gelegene Land nur 23.000 km² gross. Es zählte 1970 ca. 165.000, in jenem Jahr 1977 etwa 300.000 Einwohner,²⁰ hauptsächlich zusammengesetzt aus einem Teil der 'Afar und den zu den Somali gehörigen Issa, die zwar noch ihren Somalidialekt sprechen, sich aber ansonsten den Lebensgewohnheiten der 'Afar angepasst haben. Seit jeher war das Land sowohl äthiopischen als auch somalischen Ansprüchen ausgesetzt, letzteren wegen der ethnischen Gegebenheiten und in Hinsicht seiner Nutzbarkeit und der zeitweiligen wirtschaftlichen Einträglichkeit seines Hafens und dessen strategischer Lage, aus äthiopischer Sicht schon wegen der Gefahr, dass Ġibuti als Endstation der Bahnverbindung nach Addis Ababā in somalische Hände geraten könnte. Während die Somali zur Durchsetzung ihrer Anschlusspläne immer wieder auf die Issa setzten, nutzte Äthiopien sowohl die 'Afar als auch während der Kolonialzeit die Politik der Bevorzugung der letzteren und die französischen Bestrebungen, die Kolonie als solche zu erhalten, obwohl Befreiungsbewegungen von Exulanten der 'Afar im Kaiserreich Unterstützung fanden. Sowohl vor der dortigen Revolution und der Entmachtung des Kaisers Hāile Selāssie im September 1974 als auch erst recht danach konnte sich Äthiopien, von mehreren Seiten bedrängt, innerlich trotz seiner Aufrüstung geschwächt, nicht leisten, mit Frankreich in einen ernsthaften Konflikt über Ġibuti zu geraten, wobei dann auch in Äthiopien lebende 'Afar und Somali zum Aufruhr provoziert worden wären. Äthiopien hielt sich statt dessen im eigenen Interesse an die OAU-Norm, auch wenn diese der Forderung nach Selbstbestimmung von Völkern in den ehemaligen und noch bestehenden Kolonien zuwiderliefen. Es erkannte die Kolonialgrenzen weiterhin an.²¹

¹⁹ So in Hinsicht auf seine territoriale Grösse, freilich nicht seine Bedeutung, nach Fenet: 1983, Wais: 1990 S. 252-254. Generelle und detaillierte Übersicht zur geographischen, historischen, politischen und wirtschaftlichen Situation dieses Landes ebda. S. 249-269 (mit Bibliographie auf S. 269). Zum Handel Äthiopiens via Ġibuti schon um die Wende vom 19. zum 20. Jh. siehe Pankhurst: 1965 S. 71 und Dombrowski: 1985 S. 63 f.

²⁰ 1986 waren es etwa 456.000. Nach Wais: 1990 S. 253, der sich auf die Zahlen des *Annuaire Statistique Ġibutis* bezieht.

²¹ Vgl. das oben in Abschnitt IVa erwähnte Verhalten Kaiser Menileks.

Anders Somalia. Heimgesucht von Dürre und ökonomischen Problemen, bedrängte Somalia Frankreich, Ġibuti in die Unabhängigkeit zu entlassen. Man wird kaum in der Annahme fehlgehen, dass es danach diesen „Ministaat“ sich selbst einverleiben wollte, zumindest in der Hoffnung seine ökonomische Position dadurch zu bessern.

Frankreich konnte das Wagnis der Entlassung Ġibutis nur eingehen, indem es eine etwa 4500 Mann starke Truppe dort belies. Dass Somalia Feindseligkeiten im Schilde führte, wird schon daraus deutlich, dass es suchte, den äthiopischen Nachschub über Ġibuti zu unterbinden. Die neue Regierung unter Staatschef Hassan Gouled Aptidon, einem Somali, lavierte zwischen Äthiopien und Somalia und suchte mit Erfolg ihr Heil bei Aufrechterhaltung ihrer Neutralität und zufriedenstellender Beziehungen zu beiden Staaten in „Äquidistanz“.²²

Es ist hier nicht der Ort, über die Mitte des achten Jahrzehnts unseres Jahrhunderts hinauszugreifen, zumal die gesamte Entwicklung am Horn von Afrika nicht nur in Somalia sondern ebenso in Äthiopien und Eriträa gegenwärtig wieder einmal äusserst undurchsichtig ist, und, soweit man doch etwas erfährt, zu grösster Besorgnis für die Menschen in jenen Ländern aller Anlass besteht. Bezüglich Ġibutis kommen zu den nordostafrikanischen Problemen und sozialen Umwälzungen in seiner Bevölkerung noch sein Konkurrenzkampf im Überseeverkehr und -handel als auch die sog. Rationalisierung und Modernisierung im Frachtgut- und Tankerverkehr über See und nicht weniger die Auseinandersetzungen auf der arabischen Halbinsel und die strategische Bedeutung dieses Hafens am Osteingang zum Roten Meer.

²² Siehe Wais: 1990 S. 259.

Bibliographische Sigla*

- Basset: 1897 R. Basset *Histoire de la conquête de l'Abyssinie (XVI^e siècle) par Chihab ed-Din Ahmed ben 'Abd el-Qâder* = Publications de l'École des Lettres d'Alger 19-20 (Paris)
- Bieber: 1920-23 F. Bieber *Kaffa. Ein altkuschitisches Volkstum* 2 Bde. (Münster und Wien)
- Brockelmann II: 1949² C. Brockelmann *Geschichte der arabischen Litteratur* Bd. II (Leiden 1949²)
- Dombrowski: 1983 F. A. Dombrowski *Tanasee 106 • Eine Chronik der Herrscher Äthiopiens* = "Äthiopistische Forschungen" 12, Teile A und B (Wiesbaden)
- Dombrowski: 1985 *Ethiopia's Access to the Sea* (Leiden)
- Fenet: 1983 A. Fenet, *Djibouti: A Mini-State on the Horn of Africa* = Analysen aus der Abteilung Entwicklungs länderforschung der Friedrich-Ebert-Stiftung, 106/107 (Bonn 1983)
- Janzen: 1990 J. Janzen, *Wirtschaftsstruktur und sozio-ökonomische Entwicklung Somalias (1960-1989)* = HambBeitr 39 S. 187-222 (Bibliogr. auf S. 217-222)
- Labahn: 1990 T. Labahn, *Politische Ökonomie Somalias: Zwischen traditioneller Nomadengesellschaft und moderner Staatsklasse* = HambBeitr 39 S. 153-186 (Bibliogr. auf S. 183-186)
- Pankhurst: 1965 R. K. P. Pankhurst, *The Trade of the Gulf of Aden Ports of Africa in the Nineteenth and early Twentieth Centuries* = "Journal of Ethiopian Studies" III 1 S. 36-81
- Rein I: 1918 G. K. Rein *Abessinien. Eine Landeskunde nach Reisen und Studien in den Jahren 1907-13*, 3 Bde. (Berlin 1918-20)
- Schleicher: 1893 A. W. Schleicher *Geschichte der Galla..... Bericht eines abessinischen Mönches im sechzehnten Jahrhundert* (Berlin)
- Wais: 1990 I. Wais, *Djibouti: Probleme eines Ministaates* = HambBeitr 39 S. 249-269 (Bibliogr. auf S. 269)

BARBARA MICHALAK-PIKULSKA

THE BEGINNINGS OF THE LITERARY MOVEMENT AND THE DEVELOPMENT OF THE SHORT STORY IN BAHRAIN

After the second world war we observe a higher standard of living, better education and enriched the cultural development of Bahrain. Literary clubs and publishing houses were set up. Their first fruits materialized in the form of the first newspapers: Al-Watan, Saut al-Bahrain, as well as the literary journal Al-'Adwa'. These served as a medium for the first literary efforts of Bahraini writers, such as Ahmad Kamal and 'Ali Sayyar.

The 1960s' had a significant impact on the further development of the short story in Bahrain. More matures writers appeared on the literary scene among them Chalaf Ahmad Chalaf, Muhammad 'Abd al-Malik, Muhammad al-Majid. It was they, who in 1969 set up the Association of Authors – Usra al-'Udaba' wa al-Kuttab. In 1971 they produced a joint publication of short stories entitled *Sira al-ju'a wa as-samt* (A History of Hunger and Silence).

Chalaf Ahmad Chalaf is one of the principal creator of the short story in Bahrain. His first work, a long piece entitled *Qulub* (Hearts) appeared in 1965, in an October edition of the journal "Al-'Adwa'". His short story collection has appeared in both form in two volumes: *Al-hilm wujuh uchra* (Various Faces of Dreams) 1975, and *Fizanar* 1985. He further distinguished himself as a writer of children' stories: *Misbah 'Ali ad-Din* (Alladins' Lamp) and *An-nahla wa al-asad* (The Lion and the Bumblebee).

Muhammad 'Abd al-Malik seems to be one of the most popular read Bahraini writer. The first work, entitled *Rihla as-suqur* (Flight of the Falcons), the subsequently published a considerable amount in local papers. Up to the present moment of writing he has published the following works: *Maut sahib al-'araba* 1972 (Death of the carriage owner), *Nahnu nuhibbu ash-shams* 1975 (Beloved Sunshine), *Thuqub fi ri'a al-madina* 1979 (Holes in the city's lungs), *As-siyaj* 1982 (Enclosure), *An-nahr yajri* 1984 (The River flows) and *Ra's al-'arusa* 1988 (Head of the bride). The above collections testify to the fact that he is an unusually prolific writer. His authenticity regarding the art of writing mark him out.

Muhammad al-Majid is the author of three collections of short stories, all of which present his personal views. The first collection, undated, was published in Kuwait under the title *Maqati'a min simfuniya hazina* (Fragments

* Soweit noch nicht erklärt.